

Tierdarstellungen in den Bildern von Albert Anker (1831–1910)

Max Becker, Aarau

Zusammenfassung

Albert Anker beendete eine Familientradition und wurde nicht Tierarzt, sondern Maler. Er lebte von 1831–1910 und ist heute noch einer der bekanntesten Maler der Schweiz. So reicht das Œuvre Albert Ankers von Skizzen, Zeichnungen, Aquarellen und zahlreichen Ölbildern (weit über 800) über alle Bereiche der Malerei. Insbesondere aber ist Albert Anker durch seine zahlreichen Portraits und Darstellungen von Alltagssituationen (Genreszenen) bekannt geworden. Im Gegensatz zum Menschen finden sich Tiere nur sehr selten auf seinen Gemälden. Gerade diese Tierdarstellungen lassen teilweise die den Bildern Ankers eigene Detailtreue vermissen. An Hand von drei Beispielen wird aufgezeigt, worin diese bestehen, und es wird der Versuch unternommen, eine Erklärung für diesen Widerspruch zu finden.

Schlüsselwörter: Albert Anker, Tierdarstellungen, Detailtreue, Psychotrauma

Representation of animals in the paintings of Albert Anker (1831–1910)

Albert Anker broke with the old tradition to become a veterinarian and studied to be a painter at Paris. He lived from 1831–1910 and is one of the best known painters of Switzerland. His work consists of rough outlines, drawings, watercolours and numerous oil paintings (more than 800) in all fields of painting. In particular Albert Anker gained great esteem with his numerous portraits and interpretations of the rural daily life (genre painting). Rarely pictorial representations of animals are to be found on his paintings in opposite to people. Especially these animals don't feature the fidelity of the details which is so typically for Albert Anker. Three examples demonstrate this lack and in what it consist of. An attempt will be made to explain the cause of this phenomenon.

Keywords: Albert Anker, pictorial representations of animals, fidelity of details, psychotrauma

Einleitung

Der Maler Albert Anker, am 1. April 1831 geboren und auf den Namen Samuel Albrecht getauft, ist neben seinem Onkel Matthias Anker (1788–1863), Direktor der Tierarzneischule Bern, die heute noch bekannteste Persönlichkeit der Tierärztfamilie Anker aus Ins im Berner Seeland. Fankhauser und Hörning (1985) beschreiben ausführlich die Familienchronik dieses bedeutenden Geschlechts, weshalb auch hier nicht näher darauf eingegangen werden soll. Im Kontext der zu erwähnenden Tierbilder Albert Ankers allerdings muss sein Werdegang kurz etwas näher beleuchtet werden.

Das Theologiestudium

Albert Anker hatte zwei Geschwister, einen älteren Bruder, Friedrich Rudolf (1828–1847), der nicht in die Fussstapfen des Vaters treten wollte und ein Humanmedizinstudium begann, jedoch bereits im Alter von 19 Jahren an Tuberkulose verstarb und eine jüngere Schwester, Louise Emilie (1837–1852), welche, ebenfalls noch nicht einmal 15-jährig, die Kom-

plikationen einer Pneumonie nicht überstand. Albert Anker hätte an sich nun als einziger Sohn in der 4. Generation den Beruf des Tierarztes ergreifen sollen, wenn es nach dem Wunsch des Vaters gegangen wäre. Sein Onkel Matthias, wie schon erwähnt, war Direktor der Tierarzneischule, weshalb die Voraussetzungen für eine hervorragende Ausbildung nicht besser hätten sein können. Jedoch bereits sehr früh zeigte sich Albert Ankers Zeichentalent. Es muss so gross gewesen sein, dass bereits sein Zeichenlehrer Frédéric-Wilhelm Moriz am Collège in Neuchâtel ihn förderte und bildete. Dorthin war sein Vater 1852 gezogen, weil er die Stelle eines Kantonstierarztes angetreten hatte. Natürlich blieb auch ihm die Begabung seines Sohnes nicht verborgen, aber eine Ausbildung an der Kunstakademie wollte er ihm gleichwohl nicht angedeihen lassen. Zu lasterhaft schien ihm das Leben eines Künstlers und zu unsicher die Einkünfte. Auf Geheiss des Vaters nahm Albert Anker im Jahre 1851 das Theologiestudium in Bern auf. Doch neben dem Theologiestudium malte und zeichnete er aus einem inneren Trieb weiter. Er haderte insgeheim mit seinem Schicksal als Theologiestudent.



Abbildung 1: Maurice Anker mit Huhn (1877). Privatbesitz, Sujet der Anker-Ausstellung vom 16.09.–15.10.2000

Dies geht aus einem Briefwechsel mit seiner Tante Charlotte Anker-Dardel, der Frau seines Onkels Johann Rudolf, hervor, welche seinen künstlerischen Neigungen grosses Verständnis entgegenbrachte. Sie war es schliesslich, die ihn ermunterte, seinen Wunsch nach einem Kunststudium dem Vater doch noch einmal darzulegen. Weihnachten 1853, Albert Anker befand sich zu einem Auslandssemester in Halle und war zu Besuch in Jena, als er von dort aus in einem Brief an den Vater ausführlich darlegte, warum er gerne die Theologie an den Nagel hängen und ein Kunststudium aufnehmen möchte. Die Antwort des Vaters muss mehr als eindeutig gewesen sein. So kehrte Albert Anker 1854 nach Bern zurück, um dort sein Theologiestudium zu beenden. Doch er scheiterte am Examen.

Längst war Albert Ankers Begabung auch allen Professoren der Theologischen Fakultät bekannt. So machte sich sein Examinator, Prof. Wyss, auf den Weg nach Ins, um gemeinsam mit dem Dorfpfarrer Lüthardt den Vater vom überragenden Talent des Sohnes zu überzeugen. Nachdem bereits der Onkel Matthias Anker und die Tante Charlotte Anker-Dardel auf den Vater eingewirkt hatten, gab dieser – contre cœur – schliesslich seine Einwilligung zum Kunststudium. Noch im Herbst des gleichen Jahres nahm Albert Anker sein Kunststudium in Paris bei

Charles Gleyres auf und schrieb sich ein Jahr später, im November 1855, an der Ecole impériale et spéciale des beaux-arts ein.

Tierdarstellungen in den Bildern Albert Ankers

Der Ruf Albert Ankers als Maler wuchs bald über die Grenzen der kleinen Schweiz hinaus, dies vor allem, weil er sich regelmässig an in- und ausländischen Ausstellungen beteiligte. Er erhielt schon während seiner Studienzeit diverse Auszeichnungen. So reicht das Œuvre Albert Ankers von Skizzen, Zeichnungen, Aquarellen und zahlreichen Ölbildern (weit über 800) über alle Bereiche der Malerei. Insbesondere aber ist Albert Anker durch seine zahlreichen Portraits und Darstellungen von Alltagssituationen (Genreszenen) bekannt geworden. Ankers Bilder zeichnen sich durch Originalität und Detailtreue aus. Seine Portraits sind Meisterwerke. Allerdings finden sich auf seinen Bildern nur gelegentlich Darstellungen von Tieren, wie z.B. Katzen, Hühner, Ochsen oder Hunden. Obwohl Anker an seinen Bildern «feilte», bis sie fast fotografische Genauigkeit erlangten, so finden sich doch hie und da vereinzelt Tiere, deren Abbildung nicht ganz der Anatomie gerecht werden. So erinnert die Darstellung des Huhns in den Armen seines Sohns Maurice auf den ersten Blick an einen herabstossenden Greifvogel: Die überlangen Schwanzfedern sind weit nach hinten gerichtet und die Zehen zum Greifen der Beute geöffnet (Abb. 1). Die Kopfhaltung erinnert an die einer Ente, S-förmig gekrümmt und weit nach hinten verlagert, so dass der prall gefüllte Kropf umso prominenter erscheint. Ein weiteres Bild, mit dem Titel «Mädchen, Hühner fütternd» aus dem Jahre 1865, zeigt ein Huhn, dem die Beine aus der Brust herauszuwachsen scheinen. Das Hüftgelenk müsste irgendwie im Bereich des Brustbeins liegen, und das anatomisch geschulte Auge kann sich nur schwer vorstellen, dass der Femur mit dem Becken artikuliert (Abb. 2).



Abbildung 2: Vergleich eines Huhns (Fotografie, linke Bildhälfte) mit einem Huhn aus Albert Ankers «Mädchen, Hühner fütternd» von 1865 (Ausschnitt, Kreis rechte Bildhälfte). Musée d'art et d'histoire, Neuchâtel.

Ein drittes und letztes Beispiel stammt aus der Illustration eines Buches zu Jeremias Gotthelfs «Hans Joggeli, der Erbvetter» und zeigt den Kopf eines Ochsen (Abb. 3), mit einem Melkschemel geschmückt; offensichtlich wurde die Zeichnung anlässlich eines Alpaabtriebs angefertigt. Auch ohne besondere Detailkenntnisse fällt sofort das rechte Horn auf, das irgendwie direkt hinter dem rechten Auge seinen Ursprung haben muss.

Versuch einer Interpretation

Wenngleich Albert Anker rührende Darstellungen von Mensch und Tier gestaltet hatte, wie z. B. «Mädchen, mit Katze spielend» (1887) oder «Mädchen mit zwei Katzen» (1888), und er stets an der Detailtreue festhielt, findet man solche «abnorme», oder müsste man sagen «missratene» Details nur in seinen Tierbildern. Albert Anker hat einmal gestanden, dass er gerne auch «modern» gemalt hätte. Im Hinblick darauf, dass er vom Verkauf seiner Bilder leben musste und die Käufer eben nur diese, «stilreinen Anker-Bilder» wollten, konnte er sich eine malerische Entwicklung zur «Moderne» nicht leisten. Hatte er sich vielleicht im Gegensatz zu Personen wenigstens bei Tieren vereinzelt die künstlerische Freiheit genommen, «abstrakt» zu malen? Oder wollte er seinen Auftraggebern in diesen Details zeigen, dass es gar nicht so auf die Detailtreue ankommt? Reine Spekulation!

Es ist überliefert, dass Albert Anker von dieser «Schwäche» wusste. Dies schmälert sein Genie in keiner Weise, ist aber in psychologischer Hinsicht weitaus interessanter als der Aspekt zeitgenössisch zu malen. Es soll deshalb im Folgenden aus dieser Sichtweise ein Versuch einer weiteren Deutung unternommen werden.

Albert Anker stammte aus dem Bauerndorf Ins und wuchs in einem Tierarztshaushalt auf. Seit seiner frühesten Jugend war er von Haustieren umgeben, und sie müssen ihm bestens vertraut gewesen sein. Trotz diesen Umständen spürte er keinerlei Neigungen, den Beruf des Tierarztes zu ergreifen, obwohl gerade er in seinem Onkel einen hervorragenden Lehrmeister und Förderer gehabt hätte. Er wollte immer nur malen und zeichnen, kurz: er wollte im Grunde genommen nur Maler werden.



Abbildung 3: Vergleich des Kopfes einer Kuh (Fotografie, linke Bildhälfte) mit dem Kopf eines Ochsen (Ausschnitt einer Illustration zu J. Gotthelfs «Hans Joggeli, der Erbvetter»). Silva Verlag Zürich, 1998, ISBN 3-908487-38-2, rechte Bildhälfte).

Neben der Begabung und den handwerklichen Fertigkeiten besitzen Künstler in der Regel auch eine sehr empfindsame Psyche. Sie ermöglicht es ihnen, feinste Regungen und Empfindungen wahrzunehmen, in ein Kunstwerk einzubringen und für den Betrachter sichtbar zu machen. Albert Anker muss deshalb sehr unter der unnachgiebigen Haltung des Vaters gelitten haben. Eine aktive Verarbeitung dieses Vater-Sohn-Konflikts fand offensichtlich nie statt, die Psychotherapie war zu jener Zeit noch nicht entdeckt. Erst einige Jahre nach dem Tod des Vaters malte er Bilder, auf denen Tiere dargestellt wurden. Er merkte, dass er seine Schwierigkeiten mit der Darstellung von Tieren hatte. Gerade deshalb meint man, hätte er mit besonderer Sorgfalt an diesen Details arbeiten müssen. Trotzdem weicht er bei einzelnen Tieren in den wenigen Tierdarstellungen von seiner ihn charakterisierenden Detailtreue ab. Er hat dies unbewusst «übersehen» und unterliess die Korrektur. Kam hier unbewusst die erlittene Demütigung durch seinen Vater wieder zutage? Wollte er unbewusst, für den unbefangenen und unwissenden Betrachter nicht erkennbar, dem Vater zeigen, was er von seinem Beruf als Tierarzt hielt? Wollte er gar die offene Rechnung mit dem Vater auf diese Weise begleichen? Es muss ebenso Hypothese bleiben wie die Interpretation gelegentlicher Abstraktion. Auf jeden Fall stehen diese «missratenen» Tiere im krassen Widerspruch zu seinen sonst bis ins letzte Detail ausgemalten Bildern. Dies schmälert jedoch in keiner Weise seine Grösse als Maler und zeigt uns ein wenig den Menschen Albert Anker.

Literatur

Fankhauser R., Hörning B.: Die Tierärztesfamilie Anker in Ins. Schweiz. Arch. Tierheilk. 1985, 127: 747–776

Fondation Pierre Gianadda, Martigny: Anker. Ausstellungskatalog 19.12.2003–25.05.2004

Gotthelf J.: Hans Joggeli, der Erbvetter. Silva Verlag, Zürich, 1998.

Kuthy S., Bhattacharya-Stettler Th.: Albert Anker (1831–1910), Werkkatalog der Gemälde und Ölstudien. Kunstmuseum Bern, Wiese Verlag, Basel, 1995.

Korrespondenzadresse

PD Dr. Max Becker, Signalstrasse 24/PF, CH-5001 Aarau, M_Becker@access.unizh.ch

Eingegangen: 25. Oktober 2005

Angenommen: 1. November 2005